**Zeitschrift:** Helvetische Militärzeitschrift

**Band:** 2 (1835)

Heft: 2

Artikel: Versuch einer historischen Entwicklung des Standpunkts, den heute

eine Militair-Organisation der Schweizer zu gewinnen hat

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-91399

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diefe Zeitschrift ericheint 12 mal im Jahr in Bern. Alle Buchhandlungen nud Poftämter nehmen Bestellungen barauf an.

## Helvetisch e

# Militar : Zeitschrift.

II. Jahrgang.

Nro. 2.

1835.

Versuch einer historischen Entwicklung des Standpunkts, den heute eine Militär-Organisation der Schweizer zu gewinnen hat.

(Schluß.)

Außer der Armee ist in vielen Staaten noch eine Volksdewassnung organisert. Diese kann um so mehr von Gewicht werden, als der größte Theil der Armee nach vollendeter Dienstzeit in die allges meine Volksdewassnung zurücktritt. — Die Heeressorganisation in den meisten Staaten, wie sie sich gestaltet hat, scheint überhaupt die beste zu seyn; wenn sie sich in einzelnen Verhältnissen ändern kann, so wird sie doch wohl im Ganzen beibehalten, so lange überhaupt Krieg gesührt wird. Das Vorzügsliche der neuern Organisation, wie sie die Revolution fast in allen europäischen Staaten hervorgerusen hat, liegt darin, daß der größte Theil des Volkzum Kriegsdienst ausgebildet wird, so daß je nach der Wichtigkeit des Kriegs die höchste Kraftentwickslung hervorgebracht werden kann. Alle Länder Europas, welche durch ihre Lage in die geschichtlichen Bewegungen hineingezogen werden können, müssen sich mehr oder minder den allgemeinen Grundsäßen in der Heeresorganisation fügen.

Wenden wir uns nun im Speziellen zur Schweiz. Wir finden hier einen Kreis von kleinen Staaten, welche zwar eine gemeinschaftliche Geschichte, ein Nationalbewußtsen haben\*), deren formeller Zussammenhang aber lose genannt werden muß. Die

Eidgenossenschaft soll die einzelnen Staaten erhalten, sie ist für die Einzelnen da, — es sollte umgekehrt senn, das Einzelne sollte fürd Ganze da senn. Die neuern Tendenzen der Patrioten haben dies Ziel. Wie dem aber auch sen, die administrative Selbste ständigkeit wird den Cantonen nie genommen wersden, und dieß muß die Organisation des Heerwessens bedingen. Eine fernere Beschränkung liegt im Gelde; die Verhältnisse der Schweiz erlauben nur wenig für die Ausbildung des Heeres zu verwenzen. Endlich: die ganze Organisation muß auf das Wilizspitem gebaut senn.

Un der Spipe des eidgenössischen Heerwesens steht der eidgenössische Stab, der sowohl die Obersten für die höhern Befehlshaberstellen, als auch deren Gehülfen in sich begreift. Dieser Stab ist aber mit Ausnahme einis ger wenigen Stellen (ber Beneralquartiermeister, ber Direktor der Artillerie u. einige a.) für gewöhnliche Beit außer Funktion; bei einer Bewaffnung wird erst der Generalstab für das Aufgebot organisirt. — Die Ausbildung der Milizen, überhaupt die Ber-waltung aller Militärangelegenheiten, so weit sie das Organische, der Truppen betreffen, liegt den Cantonen ob; diese ist zwar an eidgenössische Reglements gebunden, da jedoch zwischen dem eidgenössischen Stab und den Truppentheilen aller lebendige Zusammen= hang fehlt, so kann es nicht fehlen, daß diese Tren= nung von Saupt und Gliedern nachtheilig auf die Beschaffenheit des Heerwesens wirken muß. In Dieser Trennung liegt es hauptsächlich, daß unser Misligheer nicht so da steht, wie es selbst bei unsern beschränkten Berhältniffen der Fall fenn konnte.- Soll also in unserem Heerwesen ein großartiger Fortschritt geschehen, so muß vor allen Dingen die Stellung des eidgenössischen Stabs verändert werden.

Das Einfachste wäre wohl, den Generalstab persmanent zu organistren, und ihn beständig in Dienst und Sold zu behalten, indem er theils mit Beaufsschtigung des Milizwesens in den Cantonen, theils

<sup>\*)</sup> Der äußere Unschein möchte zwar für Biele nur eine Spaltung zeigen; diejenigen aber, die dieß wünschen, möchten sich täuschen, und die es fürchten, mögen unsere Nationalerinnerungen nehmen, und dann entscheiden, ob wir nicht alle ein Bolk sind. Unsere Berhältnisse bringen eine gewisse Zersplitterung mit sich, es ist aber nicht Zersplitterung, sondern nur vielfache Gestaltung. Kommt der bedeutende Augenblick, so wird die Bielheit zur Einheit.

mit der eignen militärischen Ansbildung, mit Recognoscirungen, kurz militärisch-wissenschaftlichen Arbeiten
beschäftigt würde. — Allein dem sind mehrere Gründe
entgegen. Einmal und vor Allem sehlt es hierzu
an Geld; dann auch giebt es unter den eidg. Offizieren viele, die sich einem beständigen Dienst ihrer
andern Verhältnisse wegen nicht widmen können,
und deren militärische Eigenschaften es dennoch wünschenswerth machen, daß sie im Fall der Noth in höherer Stellung zur Vertheidigung des Vaterlandes beitragen. — Um nun dem dringenden Bedürfniß einer
beständigen Wahrnehmung der militärischen Interessen
der Eidgenossenschaft zu genügen und dennoch gegen
andere Verhältnisse nicht zu verstoßen, bleibt nichts
übrig, als den eidgenössischen Stab in

a) einen beständig activen und in b) einen disponiblen zu theilen.

Diese Eintheilung findet in den meisten Seeren statt, z. B. in Frankreich, nur mit dem Unterschiede, daß bei uns der disponible Generalstab nur, wenn er in Aftivität tritt, Sold erhält, und daß der beständig active Stab auf ein Minimum reduzirt wurde.

Der beständig active Stab würde einen großen Generalstab und einige Divisionsstäbe bilden. Der große Generalstab, zusammengesett aus einem Generalquartiermeister, einem Artillerieinspektor und einigen Gehülfen, würde sich in dem Orte der eidg. Gentralbehörde, jest also des Vororts, besinden. Alle Cantone würden in Militärdivisionen eingetheilt, etwa in 5 oder 6, so daß jede 10 bis 12000 Mann start wäre. Der beständig active Divisionsstad würde nur aus einem höhern Offizier und einem Gehülfen bestehen, sein Ausenthalt in einem Ort des Divisionsbezirks. Die Brigadestäbe würden erst im Fall eines Ausgebots gebildet.

Der große Generalstab würde alle militärischen Verhältnisse in sich centralistren, in den eidgenösseschen Militärschulen den Unterricht leiten, in bewegten Zeiten namentlich die militärischen Bewegungen des Auslands beständig im Auge haben, um die höchsten eidgenössischen Behörden zur gehörigen Zeit zu avertiren, wenn sich Gefahr zeigt; nach Dringslichkeit der Umstände die Bewassnung vorschlagen, und wenn diese von der höchsten eidgenössischen Behörde beschlossen, diesen Beschluß sofort in Ausführung

bringen.

Beim Ausbruch eines Ariegs kommt Alles darauf an, die eigne Armee zusammenzubringen. Dieselbe Armee, welche den Sieg, errungen haben würde, wenn sie in Masse auftrat, wird geschlagen, wenn der Feind die einzelnen Theile abgesondert antrisst, wo er sie mit der größten Leichtigkeit überwältigt. Nun sind aber unsere Mittel beschränkt, wir können unsere Milizen nicht ausbieten, ehe nicht ein gehöriger Grad von Wahrscheinlichkeit einer seindseligen Absicht stattsindet; daß es aber nicht zu spät gesichehe, davon hängt die Selbstständigkeit des Vaterslandes ab. Daß das Ausgebot nicht einen Tag zu

spät gemacht werde, und daß die Versammlung der Truppen am gehörigen Ort geschehe: dieß zu bestimmen, verlangt den höchsten Grad militärischer Ausbildung; deshalb muß wenigstens in bewegten Zeiten ein militärisch ausgezeichnetes Corps der höchsten eidgenössischen Behörde zur Seite stehen, nicht nur um Rath zu geben, sondern auch um alle Beschlüsse in kürzester Zeit zur Ausführung zu bringen.

Die Divisionsstäbe murden die Vermittlung bilben zwischen bem eidg. großen Generalstab und ben Cantonalbehörden. Bei den jahrlichen Musterungen ber Cantonaltruppen würden die eidg. Divisionnärs gegenwärtig fenn. Diese Gegenwart eines eidgenöffischen Offiziers bei allen Cantonaltruppen-Bersammlungen murbe auf die Reglementsmäßigkeit der Ues bungen einen febr wohlthätigen Ginfluß ausüben. Auch der moralische Gindruck wäre von Wichtigkeit, indem diese Gegenwart der Eidgenoffenschaft bei allem militärischen Auftreten ber Cantonaltruppen augenscheinlich daran erinnern wurde, daß, was die Cantone in militärischer Beziehung thun, immer nur in Bezug auf die Gidgenoffenschaft geschieht. Dieß ware auch dem gegenwärtigen Bundesvertrag angemeffen, wonach nur der Gidgenoffenschaft das Recht zusteht, Krieg zu führen. — In bewegten Zeiten mare es von gang besonderer Wichtigkeit, wenn sich ein höherer Offizier in der Nähe jedes Cantons befinden würde, der bei jedem wichtigen Vorfall autorisirt ist, das eidgenössische Interesse wahrzunehmen. Bei einem plötzlichen Aufgebot murden alle Cantonscontingente gleich in Divisionen eingetheilt fenn, und ber Divis vissonnär versammelt die Contingente ba, wo es die eidgenössischen Berhältnisse verlangen; bei unerwarsteten Vorfällen führt der Divisionnar die Contingente, fo wie es bem allgemeinen Bertheidigungs, fysteme angemessen ist. -

Der neue Militarentwurf beutet barauf hin, wie einige Offiziere durch permanente Beschäftigung in den Stand gesett werden follen, fich fur die hohern Zweige der Kriegführung zu befähigen. Es ist allerdings erfreulich, daß man anerkennt, wie nothwendig es ist, sich ohne Unterbrechung mit einem Fache zu beschäftigen, in welchem die Meisterschaft erreicht werden soll. Wenn jedoch einmal Umstände eintreten sollten, die eine Bewaffnung eiligst erforderten, so murbe es nicht genugen, daß Offiziere überhaupt vorhanden sind, die fähig sind, in die höhern Zweige ber Kriegführung mit einzugreifen, sondern es wurde darauf ankommen, "daß sich eidgenössische Offiziere an Ort und Stelle befinden, bereits mit der Befugniß ans gerüftet, das Commando über die Contin-

gente gu übernehmen."

Unsew bewaffnete Macht ist gewöhnlich in der Lage einer Armee, welche sich in den ausgedehntesten Wintercantonnirungen befindet. Für solche Lagen ist nichts so gefährlich, als ein Ueberfall. Um hiegegen sicher zu seyn, muß vor Allem der Generalstab Sorge tragen; damit er es könne, muß er nicht nur wissen,

mas zu thun ist, sondern auch in ber Stellung seyn, ohne weiters einschreiten zu können.

Gin Versuch, unser Wehrwesen zu verbeffern, wurde also vor Allem die Stellung des eidgenössischen

Stabs ins Auge faffen muffen. -

Gehen wir vom Stabe zu den Truppen. Alle Verhaltniffe der Schweiz bringen es mit fich, daß die Truppen durch Contingente der verschiedenen Cantone gebildet werden. Wenn diese Zusammene fenung ber Ginheit bes Seerwesens Schaben bringt, so ist dies Verhältniß einmal nicht zu andern, und wenn die Sache nur gehörig angegriffen wird, und übris gens der gemeineidgenössische Einn zu Brunde liegt, so kann das, mas zuerst als nachtheilig erschien, gerade ein Sebel werden. Die Gintheilung bes Beeres, welche in andern Urmeen willführlich bestimmt wird, ist hier durch natürliche Verhältnisse bedingt. Sollten einmal unsere Milizen einen Kampf zu bestehen haben, so murde gerate diese Urt der Ginstheilung eine Triebfeder zu Außerordentlichem werben. Wenn aber die Ausbildung der Truppen den Cantonen überlaffen wird, fo muß die Gidgenoffenschaft dieselbe beaufsichtigen und unterstützen. Letteres kann sie vorzüglich dadurch, daß sie für Ausbils dung guter Instruktoren forgt. Konnte es dahin ges bracht werden, daß fämmtliche Instruktoren in den Cantonen zuvor eine eidgenösische Militarschule burch gemacht hatten, so mare für die einheitliche militarische Ausbildung viel gewonnen. Der neue Militarregles ments-Entwurf und die damit verbundenen Borschläge für Einrichtung von Militärschulen enthalten hierfür sehr wesentliche Verbesserungen; namentlich wurde hierdurch der ganze Cavallerierefruten-Unterricht centralisirt.

Ein Mangel wird jedoch je länger je mehr fühls bar werden: daß nämlich nicht ein Stamm von Ofssieren und Unteroffizieren vorhanden ist, die Soldaten von Fach sind. Bisher half hier der Fremdens dienst. Je mehr dieser abnimmt, desto mehr wird die Instruktion schwierig werden, und es den Wilizen übershaupt an guten Offizieren und Unteroffizieren sehlen.

Soll das eidgenössische Wehrwesen einen großartisgen Fortschritt machen, soll namentlich die Ausbildung eine nationale Grundlage bekommen, so müßten einige Stammbataillone, eine Schwadron und einige Batterien und Pionniercompagnien errichtet werden. Diese würden sich im Frühjahr in die Santone vertheilen, um die Refruten zu instruiren, den übrigen Theil des Jahres aber versammelt seyn, um sich selbst und die schweizerische Taktik auszubilden. Bei diesen Stammtruppen müßte jeder Cadett, der Ofsizier werden will, jeder Lieutenant, der zum Hauptmann, jeder Haup Dienst gethan haben.

Offiziere und Unteroffiziere, nachdem sie einige Jahre bei den Stammtruppen gedient hätten, und dann einem der Milizbataillone ihrer Cantone einsverleibt würden, wären damit auch wieder in das bürgerliche Gesellschaftsverhältniß zurückgetreten. Um

nun die Inconvenienz zu vermeiden, die diesen Burgern, namentlich ben Unteroffizieren, badurch entstände, daß sie auf ein Paar Jahre aus allen burgerlichen Berufsübungen herausgerissen maren, stellte sich das so einfache als bedeutsame Mittel dar, in den Unterricht dieser militarischen Gurse burgerliche Bildung enge zu verweben. Es wurden diese Stamms truppen, namentlich mahrend bes Winters, im Schreiben, Rechnen, in der vaterlandischen Geographie und Statistif, in der vaterländischen Beschichte, etwa auch in passenden Zweigen administrativer Thatigfeit, auf eine gehörige Grundlage eidgenössischer und cantonaler Gesetzende gestütt, unterrichtet; es wurde im Allgemeinen hier ein Wiederholungs: ein Grinnerungs curs des frühern Anabenschul-Unterrichte für den jungen Burger, den reifenden Mann gegeben, eine Ginrichtung, deren Vortheile vielleicht durch alle Steigerung padagogischer Kunst an den En aben gewendet, nie ersett werden konnen. Auch ein weise eingerichtetes Repetitorium über christliche Religion follte nicht fehlen; jungen Feldpredigern ware hier ein schöner Wirkungsfreis eröffnet. Bafis dieser Religioneschule mußte senn, nicht dem jungen Manne bas Aufflärungeraisonnement über die bums pfern Gemutheeindrucke, die der Rinder-Religiones unterricht auf ihn gemacht, zu erleichtern, noch es ihm nach der andern gewöhnlichen Pastoralweise, bie immer in dieser unmundigen Gemuthes und Phrasenform stehen bleibt, nur zu erschweren, sondern ihm verfohnend die geistliche Welt feines Rinderherzens in fein erwachsenes Bewußtseyn heraufzuführen.\*) - Dieß mare Die allgemeine Seite der Sache. Man hatte so eine Anzahl junger Man-ner, namentlich vom Gewerbsstande, die, von Zeit zu Beit aus diesem Nationalinstitute austretend, eidgenössische Gesinnung mit allgemeiner höherer Bildung in allen Cantonen verbreiteten, und endlich den Miligstand durch eine lebendige Verschmelzung des Burgerlichen und Militarischen, wie es in einer andern Form in unserm frühern Mittelalter mar, zu einer vernünftigen Wahrheit machten.

Zugleich — und hier tritt die besondere Seite ber Sache hervor — würden die Santone damit stets eine Anzahl Individuen unter ihren Angehörisgen haben, durch welche sie eine Reihe Sivil. Sus balternstellen, wie sie in jedem Santon, als Staat, mehr oder minder zahlreich eristiren, auf

<sup>\*)</sup> Unsere denkenden Leser werden die kleine Ausbreitung nber diesen Gegenstand nicht am unpassenden Orte sinden. Die Rohheit des Soldaten, über die man besonders auch bei den Schweizern seit dem Bruch und Berfall der religiösen Einsachheit des Mittelalters viel geklagt hat, kann nur wieder durch die Religion hinweggenommen werden. Und der Beruf des Soldaten, der ernste ste unter allen im Staate, der das Leben, das Irdische ausdrücklich ausgibt, kommt der Religion von selber entgegen. Man möchte sagen, ohne zu bessürchten, mit dem Wort falsch verstanden zu werden: Ein frommer Soldat ist so nothwendig und natürlich, als ein frommer Geistlicher.

eine befriedigendere Weise besetzen könnte, als dieß bis jetzt manchsach der Fall war. Großentheilswürden sie diese Stellen während ihres Milizdiensterufs schon versehen können, theils würden sie nach Ablauf ihrer Dienstzeit mit größerem Vortheil in mehrere Stellen, z. B. in die, welche die Sichersheit im innern Staat erfordert, eintreten.

Bisher war zunächst die Infanterie im Auge.

Mit den Artillerie und Pionniercompagnien könnte eine polytechnische Schule in Verbindung gesett werden, so daß die Bürger, welche sich die ser Waffe widmeten, zugleich sich in diesem oder jenem bürgerlichetechnischen Beruf ausbilden, oder, wenn er schon ihr früherer war, vervollkommnen könnten. Gbenso kämen auch die hier erworbenen Kenntnisse vielfach dem innern Staate zu statten für technische Dienste, die ihm geleistet werden mussen.

Un die Cavalleriestammschwadron konnte eine Thieraran eischule geknüpft werden. Kürdie Ausbildung der Cavallerie ist das Reiten die Grundlage. Soll das Reiten wirklich zur Kunst werden, so muß dem Lernenden ohnedem Unterricht in der Anatomie des Pferdes gegeben werden; ferner ist es für den Dienst dieser Waffe höchst wünschenswerth, bis zu einem gewissen Grad unerläßlich, daß Offiziere und Unteroffiziere die Gesundheitspflege des Pferdes fennen. Auf der andern Seite kann auch ein Rogarzt nichts Besseres thun, als ein paar Jahre ununterbrochen mit dem Reiten und der Pferdepflege sich abzugeben. Dieser beständige Umgang mit Pferden und das Reiten, verbunden mit theoretischem Unterrichte, wird ihn für sein Fach in Zeit von 2 — 3 Jahren gründs licher ausbilden, als wenn er nur die Anatomie und die Vorlesungen besuchen wurde. In der gesammten Thierarzneiwissenschaft, die in unserm, großentheils Viehzucht treibenden, Cande von anerkannter Wichtigfeit ift, erzeigt sich aber die Pferdfunde als das Schwerste und als den Zweig, dessen Erlernung die meifte Zeit fostet, indes die Behandlung der übrigen Sausthiere zu erlernen, im Banzen wenig Zeit mehr erfordert, wenn die Grundlage mit der Pferdekunde gemacht ift. — Go wurden auch die aus ber Cavallerieschule Abgehenden mit Kenntniffen ausgerüftet fenn, die fie direft in ein burgerliches Berufeverhältniß einführten. Wenn die Reiter alle Sommertage etwa zwei, alle Wintertage drei oder vier Stunden in der Thierarzneischule unterrichtet wurden, so könnte der ganze Cursus in zwei bis drei Jahren um so eher vollendet sehn, weil zu eben der Zeit der Cavalleriedienst gelehrt und so eingeübt wurde, daß die Meisterschaft in demfelben erworben werden könnte. Jeder, der in der Schweiz Thierarzt werden wollte, murde gerne in die Stammschwadron eintreten, wenn er unentgeldlich feine kunftige Runft erlernen konnte; auch mancher Landmannssohn aus den Viehzucht treibenden Cantonen, wenn er neben dem Cavalleriedienst noch etwas Nütliches für seine bürgerliche Stellung zurückbringen kann.

Eine Scharsschüßenkompagnie könnte mit einer Forstschule verbunden werden. Der Forstmann wird nie ganz aushören, Jäger zu senn; der Wald ist der wahre Uebungsplatz des Schüßen. Aber auch außer dem wird der bloße Forstmann auf dem Terrain sich einheimisch machen mussen mit Fuß und Auge, das hauptsächlich als das Terrain des Scharsschüßen betrachtet werden darf.

Ans diesem Stammcorps werden auch die Offisziere für den eidgenössischen Stab hervorgehen. Die Classen der Schule stiegen bis zu den Erfordernissen der höhern Offiziersbildung hinan.

Diese eidgenössische Milizstammschule mit ihrem Corps bote, furz zusammengefaßt, für das schweiszerische Kriegswesen folgende Vortheile dar:

- 1) Es ist eine Truppe da, welche ben Dienst jeder Waffe bis zur Meisterschaft ausbildet.
- 2) Die Militärs, die aus dieser Schule hervorgeshen, treten in die taktischen Abtheilungen der verschiesdenen Wassen der eidgenössischen und Cantonaltruppen ein. Nach Verlauf von einigen Jahren würde jedes Milizbataillon, jede Milizartillerie-Compagnie, jede Milizschwadron, jede Scharsschützencompagnie mehrere vollkommen ausgebildete Offiziers und Unterossische besitzen. So wäre endlich und bald, nicht bloß in Wunsch, Einbildung und Meinung, sondern in der That, ein Kern eines eidgenössischen Seeres da, an welchen dieses sich anschließen, von welchem es gehalten, ja vielleicht allein erst in die heutige europäische Wirklichkeit gerusen werden könnte.

3) Die Realistrung eines solchen eidgenössischen Seeres läge noch weiter darin, daß die Einheit des Diensstes mit der Harmonie des Wissens und der Gesinsnung durch alle Contingente hindurch um so mehr gewonnen würde, als eben dieser Kern des Heeres aus einer gemeinsamen Schule hervorwuchs.

In welch untrennbarer und wichtiger Beziehung Dieses Nationalinstitut aber zum burgerlichen Leben in allen Cantonen ftande, murde oben ichon gezeigt. Hier kommen wir nur darum noch einmal darauf jurud, um einen Unhaltspunkt gegen Ginwurfe gu gewinnen, mit benen man überhaupt gleich ba ift, und die in der That mit ihrer trockenen Realität viel zu positiv auftreten, um sich ignoriren zu lassen. Es find dieg die Ginwurfe aus ofonomischen Grunden. Wirflich fann auch feine Rede davon fenn, daß man mit den Geldmitteln, die bis jest für ein eidgenössisches Beer von den Cantonen zugeschossen wurden, die Anstalt begründen und erhalten konnte, auf die hier aufmerksam gemacht worden ist. Run aber tritt im Grundgedanken biefer Unstalt eine burgerlich e Seite zugleich mit der militärischen hervor, und die Ausgaben, die hier weiter zu machen wären, beträs fen nicht die Militärdepartemente der Cantone allein, so wie sie nicht bloß zur Befriedigung militärischer Bedürfnisse dienten, sondern wesentlich eine Berwendung finden für die partifularen burgerlichen Interessen der Cantone als selbstständiger Staaten. So

jufgefaßt - und diese Auffassung ist nothwendig, iegt in der Natur der Sache - fanden eine Menge Fonds in allen Cantonen, die jest vielleicht großenheils nur eine unvollfommene Benutung gewähren , hren natürlichen Abfluß in die Caffe dieser eidgen. Milizbildungeanstalt. - Immerhin wurden Diese jufgewendeten Mittel außerordentlich gering bleiben, zegen bas, mas in anderen Staaten für ähnliche Zwecke geschieht, — und zwar zur Ehre unserer eigenthümlichen politischen Ginrichtungen und immer nit der fichern Aussicht, den Zweck damit zu erreisten, um den ce fich handelt: Gewinnung eines eften, zuverläßigen Rerns und Elements für in schweizerisches Miligheer, anstatt ber mmer ins Blane fich verlaufenden Versuche, Das Zuverläßige, Feste durch bloges Alendern und Sinund Hercorrigiren am Unzuverläßigen und Cockern ju erhalten.

Bu den sehr wesentlichen Dingen des Vertheis digungssystems eines Landes gehören fortificatorische Unlagen. In den frühern Zeiten hatten die Festunzen vorherrschend den Zweck, mit der darin liegenden Besatzung das umliegende Gebiet zu behaupten. Die Befestigungsanlagen, die man jetzt macht, haben den Zweck, der activen Armee einen Stuppunft gu fichern. Die Armee muß bei allen Operationen einen Punkt hinter fich haben, unter deffen Schutz ihre Magazine gedeckt sind, und worin die Ersatmannschaft ausgebildet wird, der endlich der Armee Sitherheit gewährt, wenn fie zum Ruckzug gezwungen wurde. In ihrem Waffenplat stellt sich unsere Urmee wieder her, und verhindert, durch die fortificatoris schen Anlagen begünstigt, zugleich, daß der Feind weiter vordringe. Bu diefen Waffenplagen genügt nicht mehr der enge Raum einer umwallten Stadt; die Waffenplate muffen verschanzte Lager senn; allerdings ist es gut, wenn hinter dem Mittelpunft ein Reduit liegt. Das System des Generals Rogniat wird jest überall für diese Waffenplätze angenommen, so in Paris, in Lyon, in Verona, in Briren, Einz und Germersheim. — Die Verhältnisse ber Schweiz bringen es nicht mit sich, sich in große Vauten einzulassen. Indessen wurde schon ein Waffenplatz, mit Profilen der Feldfortification construirt, dem Bes durfniß entsprechen, wenn der gehörige Ort gewählt wird. Gine folche Unlage brauchte bann erst gemacht zu werden, wenn die Wahrscheinlichkeit eines Rrieges vorhanden ift. Es wurde die rasche Herstellung und Armirung eines solchen Lagers außerordentlich erleichtern, wenn kunftig die eidg. Milizschule eben in diesem Plate gehalten wurde, ber zum Waffenplatz im Fall eines Krieges bestimmt ist. Vieles Material befände sich alsbann schon an Ort und Stelle, und die Batterien und Schanzen, welche die Artilleristen und Sappeurs zur Uebung aufmerfen, konnten gleich als für den Ernst gebaut gelten. Gin großer Theil unserer Jugend empfienge dann an dem Ort feine militarische Bildung, von deffen Behauptung fünftig die Erhaltung bes Baterlandes abhängen würde, ein großer Theil unserer Offiziere würde ganz mit dem Terrain des entscheidenden Schlachtfeldes vertraut werden. Thun hat sehr große Vorzüge, es liegt ungefähr in der Mitte der Schweiz, und seine Umgebung ist ganz dazu geeignet, unserer militärischen Jugend die schönen Sigenthümlichkeiten des vaterländischen Bodens vor Augen zu stellen; auch ist die Militärschule hier wohl weniger als irzgendwo anders im Platz beschränkt. Wir erkennen dieß vollkommen an und würden in gewisser Beziezhung ungern das schöne Thun verlassen. Sollten jezdoch unsere angegebenen Gründe nicht wichtig genug sehn, einen andern Punkt zu wählen? — eben mehr einen strategischen Punkt? — Wir wollen die Entsscheidung Sachfundigen überlassen; daß sie den Gegensstand für werth halten, in Erwägung gezogen zu werden, daran zweiseln wir kaum.

Also drei Dinge sind es, auf die hier aufmerksam gemacht worden ist:

- 1) Beständige Eintheilung in Divisionen und beständige Unstellung eines kleinen Theils des eidges nössischen Stabs.
- 2) Um die Organisation der Milizen zu heben, Sorge: einen Stamm von völlig ansgebildeten Ofsfizieren und Unteroffizieren zu erhalten. Die Verhältnisse der Gidgenossenschaft verlangen, daß dabei bursgerliche Beschäftigung zugleich mit berücksichtigt wird.
- 3) Sorge für einen oder zwei Waffenplätze, wenigstens in soweit, daß sie im Fall eines Kriesges rasch hergestellt werden können.

Wir glauben hiemit drei Fragen berührt zu haben, an denen eine fraftige, zeitgemäße und von der Zeit gebotene Hebung des eidgenössischen Wehrwesens bestimmt hangt. Wir wissen, daß der Ausführung wohl noch viele Schwierigkeiten in den Weg treten. Dieß hinderte nicht, sich auszusprechen. Unsere Ginrichtungen bringen es mit sich, daß Alles erst im Publistum leben muß, bevor es eine reelle Existenz gewinnt.

Doch mare zu munschen, die nächste Tagfatung, die sich vielleicht in eine freiere selbstthätigere Form setzt, möchte, wenn sie den nach den Mittheilungen der Stände von der Commission weiter revidirten und reducirten Entwurf zur Revision der eidgen. Militärorganisation behandelt, hier namentlich sich in eine freie und frische Betrachtung des hochwichtigen Gegenstandes einlassen, und möchte bedenken, daß man zwar wohl Schritt vor Schritt an die Auss führung eines einmal in das helle Bewußtsehn, in Heberzeugung getretenen Gedankens gehen fann, daß man aber eben so sehr ohne Zaudern und Aufenthalt in die Richtung eingehen muß, die er angibt, wenn nicht der große, für Staaten nicht wieder gut zu machende Fehler begangen werden foll, daß wirklich Zeit verloren wird.